

Adoption als Lebenskonzept.

Die Schriftstellerin Ulrike Draesner schreibt wahr-haftige Literatur

Von Erich Garhammer

„Ich war 37 geworden, hatte geheiratet, ich war 40 geworden, wir hatten gefeiert, ich war 47, wir versorgten ein dreijähriges Kind, ich wurde 49 und machte kein Geheimnis daraus, es ging mir gut. Kaum sah ich mich um, wurde ich 50, ich feierte diesen Geburtstag, nicht wir, kaum hatte ich mich umgesehen, bestand meine Familie nur mehr aus mir und meinem Kind. Als alleinerziehende Mutter war ich nun exakt das, wovor ich ein Leben lang davongelaufen war.“ (7f.) Ulrike Draesner – mit vielen Preisen ausgezeichnete Literatin und seit 2018 Professorin am Literaturinstitut in Leipzig – geht in ihrem Buch „Eine Frau wird älter. Ein Aufbruch“ (München 2018) offen und ehrlich mit sich und ihrer Lebenswahrheit um. Ihr ist aufgefallen, dass das Thema des Älterwerdens einer Frau gesellschaftlich tabuisiert und von sprachlicher Hilflosigkeit geprägt ist. Es fehlen Sprach-Bilder, die anders über das Altern als Frau sprechen als im Modus des Defizits und seiner Behebung („so bleibst du attraktiv für deinen Mann“). Diese Sprachlosigkeit wird an die jeweils nächste Generation weitergegeben.

Suche nach einer Sprache für das Älterwerden

So macht sie sich auf die Suche nach einer Deutung für ihre Lebensgeschichte. Zunächst geht ihr Blick zurück in die Kindheit: als Kind hieß Älterwerden für sie, beim Sitzen im Bus oder in der Straßenbahn mit den Beinen auf den Boden zu reichen. Als es so weit war, ging mit dieser Erfahrung auch etwas verloren, nämlich mit den Beinen hin und her schlenkern zu können. Die Unbekümmertheit war dahin- mit einer Ausnahme. Wenn der riesige Schrank-Onkel zu Besuch kam, setzte er die kleine Ulrike auf den Wohnzimmerschrank. So konnte er auf Augenhöhe mit ihr reden und sie konnte weiter ihre Beine baumeln lassen und seine Glatze sehen.

Das ist die Erzählhaltung in Ulrike Draesners Buch über das Älterwerden: Mut zur unkonventionellen Perspektive mit Augenzwinkern. Die Lösung des Rätsels der Sphinx scheint ihr nicht mehr angemessen. Das Aufstiegs-Abstiegsmodell, das die Antwort des Ödipus suggeriert, als sei der Mensch das Wesen, das zunächst auf allen vieren geht, dann

auf zwei Beinen und im Alter auf drei – den Gehstock eingerechnet – trifft längst nicht mehr zu. Der Mensch kann in allen Lebensaltern sein Korsett lösen, wenn er seine innere Freiheit entdeckt. Die Bilder über das Altern sind Metaphern, sozio-kulturelle Konstrukte, die höchst giftig sein können, wenn sie den Menschen fest-legen.

So begibt sie sich auf die Suche nach einem heute tragfähigen Alterns-Bild. ihr Vor-Bild wird die Königin von Saba, eine Frau, die berühmt ist für ihre Weisheit, die sogar König Salomo übertrifft, eine Frau mit Weit-Sicht und Weg-erfahrung, keine dunkle Sphinx. Diese Metapher verleitet Draesner nicht zu einer idealistischen Sicht auf das Alter, im Gegenteil: kein Thema wird ausgespart. Nicht die Trennungserfahrungen, die Fehlgeburten, die Wechseljahre. Das Wort „Meno-pause“ mag sie nicht, weil es suggeriert, als könnte man einfach auf die Pausetaste drücken und hernach die gleiche Melodie fortsetzen. Selbstermächtigung ist ihr Lebensmotto geworden, ganz im Sinne von Astrid Lindgren, die 67-jährig mit ihrer 80-jährigen Freundin Elsa Olenius um die Wette auf einen Baum kletterte. Als man über sie spottete, bemerkte sie nur, es gebe kein Verbot für alte Frauen auf Bäume zu klettern. Für Draesner hat sich mit dem Älterwerden ihr Selbstverhältnis geändert, sie spüre nicht mehr den „Lebensgelingensdruck“ (185), unter dem sie in jungen Jahren stand oder sich selbst stellte.

Literatur als Stimme, die an-geht und berührt

Nun hat Ulrike Draesner ihre Lebensgeschichte weitergeschrieben in ihrem Buch „zu lieben“ (München 2024). Die Motti sind Zeugnisse ihrer poetologischen Reflexionen für die Schreibhaltung. Darf ich über mich persönlich schreiben? Darf ich die Lebensgeschichten anderer damit verweben? Wo endet die Poesie und wo beginnt die Indiskretion? Wäre nicht ein weiteres Sachbuch wie „Eine Frau wird älter“ angemessener?

„Das Geschriebene kommt wie der Wind, es ist nackt, es ist Tinte, es ist das Geschriebene, und es geht vorüber, wie nichts anderes im Leben vorübergeht, nichts weiter, außer das Leben“, so lautet das erste Motto von Marguerite Duras. Das zweite stammt von Astrid Lindgren: „Wenn das Herz nur warm ist und schlägt, wie es schlagen soll, dann friert man nicht.“ Und dann folgt der Blick in das Grimmsche Wörterbuch unter dem Stichwort „wahren“: Verbum, in acht nehmen, hüten, schützen. Daraus

folgt für sie die Legitimation für *eine Wahre-Geschichte*, der Entschluss für die Form des Fast-Romans war philologisch validiert.

Man könnte auch noch die Überlegungen aus ihrer Weimarer Rede anfügen, die sie anlässlich der Verleihung des Konrad-Adenauer-Literaturpreises gehalten hat. Poesie bestreitet dem Vorgegebenen das Monopol der Wirklichkeit, sie bezaubert und verwandelt, sie betreibt Sterntalerei, sie erweitert die Wahrnehmung, beschenkt mit Wahrheitskraft und Schönheit und ist nicht Schönfärberei, sondern eine Mutprobe. Es braucht Mut, oft auch Über-Mut, sich nah und verletzlich zu zeigen und Diversität, die als Floskel leicht über die Lippen geht, im eigenen Leben nicht nur zuzulassen, sondern für andere auch auszubuchstabieren. Und so stürzt sich Ulrike Draesner in das Abenteuer, ihre Lebensgeschichte noch einmal poetisch zu erzählen. Sie wählt dafür eine Form von Literatur, die nicht als Sachbuch gedacht ist, sondern an-geht und berührt, zu einer Stimme wird, die anspricht und in die eigene Tiefe hinabreicht.

Adoption als Lebensthema

Warum geht mich dieses Buch an, obwohl das Thema „Adoption“ scheinbar nicht zu meiner Lebenswirklichkeit gehört? Dieses Buch geht mich an, weil die Autorin das Thema „Adoption“ aus seiner enggeführten Bedeutung zu einer anderen Sicht auf das Leben weitet. Ihr vergeblicher Versuch, „biologisch“ Mutter zu werden, hat zu mehreren Fehlgeburten und Abgängen geführt. „Ich war eine traurige Frau. Von außen sah man es mir nicht an...Ich war eine unfruchtbare Frau.“ (39) Dann endlich der Ausweg: eine Adoption. Die Nachricht, dass es klappen könnte, erreicht sie in einem Münchner Café. Auch ohne Hormone geriet sie in einen hormonellen Zustand. Damit ist der Ton gesetzt: Muttersein ist keine biologische Tatsache, sondern eine Entscheidung zu einem neuen Weltverhältnis: „Es hatte mit Wärme, Öffnung und Vollständigkeit zu tun. Damit, ganz lebendig zu werden.“ (14)

Die künftige Tochter lebt noch in einem Mutter Teresa Heim in Colombo in Sri Lanka. Die Autorin macht sich mit ihrem Mann, der bereit schien, dieses Abenteuer mitzumachen auf die Reise. Was soll sie einpacken? Freunde raten ihr nichts mitzunehmen, sie bringe ein neues Leben mit zurück. Kinder, die in Sri Lanka für die Auslandsadoption freigegeben werden, mussten vorher von fünf einheimischen Elternpaaren abgelehnt

werden. Das befreit von moralischen Bedenken und Selbstzweifeln bei den Adoptiveltern. Adoptivkinder sind keine Kuckuckskinder, nicht heimlich in ein fremdes Nest entführt. Sie sind Kinder einer Entscheidung. Nicht die Herkunft ist entscheidend, sondern die mögliche Zukunft. Den Rat, über Leihmutterschaft oder über Patchworkfamilien zu schreiben, lehnt die Autorin ab: ihre Geschichte brauchte das Feuer der inneren Wahrhaftigkeit.

Der Tagesplan der ersten Wochen in Colombo war abgesteckt: frühstücken, bei größter Hitze ins Heim fahren, mit Mary, der künftigen Tochter, spielen, Mittagspause machen, wieder mit Mary spielen und Kontaktaufnahme suchen. Da kam schon die erste große Enttäuschung: das Kind lehnte die künftige Mutter ab. Was sollte da aus dem „Gerichtstag“ werden, an dem ein Richter über die Adoption entscheiden musste? Gott sei Dank war Richter Mohammed milde. Sein Urteil lautete nach seiner Unterschrift unter die Urkunde: „Dann arbeiten Sie weiter daran, Ihr Kind für sich zu gewinnen.“ (211) Auf dem Rückflug wird der Mutter klar, was es heißt, ein Kind zu adoptieren: „Nie mehr ohne das Marygeräusch leben.“ (220)

Auf dass wir erfinden, wer wir sein dürfen

Das Versprechen der leiblichen Mutter gegenüber, für das Kind zu sorgen, es zu erziehen, es zu lieben blieb keine bloße Aufgabe, es wurde zum Lebensgeschenk: „Durch Mary bin ich auf andere Weise als zuvor in der Welt.“ (263) Und dann das größte Geschenk, als die Tochter zur Mutter sagt: Mama, du bist mein Erdgeschoss. Das gemeinsame Leben wird ein gemeinsames sich gegenseitig Erziehen. Auch die Mutter darf ihre eigene Erziehung hinter sich lassen. Ihr Vater war Architekt gewesen. Da lief alles nach Plan. Sie aber ist Schriftstellerin und arbeitet an der Vermehrung der Wirklichkeit. Auf die Frage, ob das Kind adoptiert sei, lautet ihre Antwort einfach: Ja, es ist angenommen. „Auf dass wir erfinden, wer wir sein dürfen- mit unserer eigenen Erlaubnis (die nicht selten am schwersten zu erhalten ist). Auf dass wir uns bei uns selbst adoptieren.“ (312) So ist Adoption kein Sonderfall mehr, sondern ein Lebenskonzept der Annahme und Selbstentfaltung. Allerdings kann ihr Partner bei diesem Schritt nicht mitgehen; er entfernt sich zunächst innerlich, dann auch äußerlich. Sie dagegen hatte immer mehr das Gefühl: auch wenn sie ihr Kind nicht ausgetragen hatte, konnte sie es dennoch tragen. Die Luft roch nach Kind. Was die Mutter allerdings

unterschätzt hatte, war das Deutschland der Blicke, die man abbekommt, wenn man mit einem andershautfarbigen Menschen an der Hand spazieren geht. Die Pöbeleien in der Straßenbahn nahmen zu, aber auch die Solidarität durch Gleichgesinnte: „Solange das noch so ist, bleiben wir“, sagt die Mutter zur Tochter.

Das Buch endet in einem Bekenntnis der Mutter: „Mary ist meine Tochter.“ Ihr genauester Satz. Ever, würde Mary in ihrer Sprache hinzufügen. Die jugendsprachliche Affirmation der Tochter besiegelt das Mutterglück. Und nun wird deutlich, warum der Untertitel Roman durchgestrichen ist. Das Buch ist abgründig wie ein Roman, die darin beschriebene Wirklichkeit ist allerdings größer als jede Fiktion. Es ist ein Buch, das an-geht, eine Stimme, die man nie mehr vergisst. Wahrehaftige Literatur.

Literatur:

Ulrike Draesner, Eine Frau wird älter. Ein Aufbruch, München 2018.

Ulrike Draesner, zu lieben. Roman, München 2024 (erscheint am 11. September)

Autor:

Prof. Dr. Erich Garhammer, von 2000 bis 2017 Lehrstuhlinhaber für Pastoraltheologie an der Universität Würzburg. Seither verantwortlich für die Reihe „Literatur im Gespräch“ an der Kath. Akademie München. Das neueste Buch: Spitz-fündig. Plädoyer für einen poetischen Glauben, Würzburg 2024.